

Sinn und Bedeutung des Symbols

Lieselotte von Eltz

**Sinn und Bedeutung des Symbols
im Wandel der Zeit**

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2011
ISBN 978-3-88309-674-2

Inhalt

Vorwort	6
Der Begriff des Symbols	7
Herrschaft als Symbol	16
Symbol und Allegorie	21
Die Symbolsprache im öffentlichen Leben	30
Die Entstehung der Schrift	34
Das Symbol als Erkenntniszeichen	40
Der Wandel der Symbole	45
Die Deutung des Symbols	53
Die Symbole anderer Kulturkreise	59
Ursymbole	64
Das Symbol als Ausdruck der Religion	72
Das Symbol des Kreuzes	79
Die Symbolik der Farben	84
Die Zahlensymbolik	97
Die Symbolik der Pflanzen, Früchte und Blumen	102
Tiergestalten und Engelwesen	108
Adler und Schlange	114

Vorwort

Die Religionen sind Ausdruck eines Grundgedankens, der den Menschen seit jeher bewegte: die Erlösung und das Heil der Welt. Es ist die Vergänglichkeit seines Daseins, die ihn nach einer Antwort suchen ließ. Von der Urzeit bis zur Gegenwart spiegelt sich darin die unauslöschliche Sehnsucht nach Überwindung des Todes und die Hoffnung auf ein ewiges Leben. Darin offenbart sich ein im Menschen angelegtes, elementares Bedürfnis, das letztlich alle Religionen miteinander verbindet. Es fand bildhafte Gestaltung in Symbolen, die den Weg der Menschheit begleiteten und deren Wirkkraft auch heute noch besteht. Sie sind Hinweise auf das Transzendente, mit dem Verstand nicht Fassbare, das hinter den Dingen aufscheint. Trotz allem Wandel der Zeiten bleibt die Welt ein Geheimnis, das nicht zu ergründen ist. In Symbolen fand es stets eine neue Deutung. Sie sind die machtvollsten Vermittler des Unausprechlichen. Darin liegt ihr Sinn und ihre Bedeutung.

Lieselotte von Eltz

Der Begriff des Symbols

Im Symbol spiegelt sich die Geschichte der Menschheit. Es ist gleichsam der sichtbare Ausdruck für das Denken und den Geist eines Zeitalters. Keine Stufe der Entwicklung, keine einschneidende Erfahrung, kein Ereignis wie Krieg und Frieden, Umsturz und Revolution, oder ein Wandel der Kultur, die nicht in einem Symbol ihren Niederschlag fanden. Das gilt nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Gegenwart. Aber auch die entscheidenden Stationen des menschlichen Lebens wie Geburt, Hochzeit und Tod waren seit jeher begleitet von symbolischen Handlungen. Es scheint, dass im Menschen das Bedürfnis angelegt ist, einem außergewöhnlichen Geschehen oder einem herausragenden Ereignis eine Deutung in einem höheren Sinn zu geben. Seine Wurzel hatte das Symbol im religiösen Denken. Es war gleichsam der sichtbare Ausdruck des Sakralen. Doch auch in einem Zeitalter, das nicht mehr ausschließlich von der Religion bestimmt wurde und an ihre Stelle den Verstand setzte, hat es nichts von seiner Wirkkraft verloren.

Als es dem Menschen erstmals gelang, in das All vorzudringen und auf dem Mond zu landen, wurde diese technische Leistung als ein so außerordentliches und bedeutungsvolles Ereignis empfunden, das den Fortschritt anzeigte und daher durch ein Symbol veranschaulicht wurde.

Mit dem Hissen einer Fahne auf der Oberfläche des Mondes sollte die menschliche Anwesenheit im Universum bezeugt werden. Der Stolz über dieses Gelingen erinnert in gewissem Sinn an die biblische Geschichte vom Turmbau zu Babel, die als das Streben des Menschen gedeutet wurde, sich gleichsam an die Stelle Gottes zu setzen.

Die Entstehung eines Symbols verbindet sich mit einem begrifflichen Denken, das den Menschen von allen anderen Geschöpfen unterscheidet und über das Tier erhebt. Während Tiere die Umwelt nur in einem unmittelbaren Sinne wahrnehmen und für sie lediglich von Bedeutung ist, was ihrer Arterhaltung dient wie Nahrung und Fortpflanzung, gab der Mensch den Erscheinungen der Natur eine umfassendere höhere Deutung. Diese Sichtweise wurde bestimmend für seine Eigenart und verschaffte ihm eine Sonderstellung, die mit der Bezeichnung „Krone der Schöpfung“ umrissen wurde. Seine Überlegenheit verband sich mit der Unterwerfung der Erde einschließlich der Tierwelt. Diese Entwicklung vollzog sich jedoch erst allmählich und beanspruchte hunderttausende von Jahren.

Zu den kennzeichnenden Merkmalen des Menschen gehört der aufrechte Gang. Durch seine Aufrichtung vom Boden gewann er einen anderen Überblick, der seine Erfahrungen bereicherte. Er gelangte allmählich zu der Wahrnehmung von vorne und hinten, rechts und links, unten und oben. Das führte zu einer neuen Orientierung und Erfassung der Umwelt, die sich in seinem Denken niederschlug. Aus der Unterscheidung von oben und unten entstand die Vorstellung von Himmel und Erde als verschiedenen Welten.



Der Mensch im Kosmos

Die umgebenden Kreise stellen die Elemente dar. Äußerer und innerer Kreis symbolisieren Makrokosmos und Mikrokosmos

Miniatur zu den Visionen der Hildegard von Bingen, um 1240 n. Chr.

Lucca, Bibliotheca Statale

Mit dieser veränderten Erfassung des Seienden begriff der Mensch auch die Vorgänge der Natur auf eine andere Weise als bisher. Immer mehr wurde ihm der unentwegte Wandel der Jahreszeiten, der

beständige Wechsel von Tag und Nacht, Licht und Finsternis und der Lauf der Gestirne am Firmament bewusst. Da er dafür keine andere Erklärung hatte, deutete er sie als das Wirken höherer Mächte. Busch und Baum, Bach und Quelle wurden ihm zu Wohnsitzen der Götter und erweckten in ihm die Ahnung und den Sinn für das Numinose. Die gewaltigen Erscheinungen der Natur und das Schauspiel, das sich vor seinen Augen vollzog, wurden für ihn zum Ausgangspunkt der Religion. Von allen Geschöpfen der Erde ist sie nur ihm allein zu eigen. Zugleich wurde er sich seiner Abhängigkeit von den Vorgängen der Natur bewusst, denen er preisgegeben war. Darüber hinaus begriff er im Gegensatz zu allen anderen Kreaturen als entscheidende Erkenntnis die Vergänglichkeit seines Daseins. Sie bildet bis zur Gegenwart die wichtigste Antriebskraft für die Entstehung der Religion und veranlasste ihn zum Aufblick zu den Göttern und der Anbetung jener Mächte, die sein Schicksal bestimmten. „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde und wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr“, lautet einer der ältesten Psalmen.

Zu den ersten Stufen der menschlichen Entwicklung gehörte die Zähmung des Feuers und seine Nutzbarmachung. Der Blitz, der bei einem Unwetter aufzuckte und plötzlich aus der Höhe niederfuhr, war ein überwältigendes Erlebnis. Das Feuer, das er durch seinen Einschlag entzündete und dessen sich der Mensch bemächtigte, ermöglichte ihm das Überleben in den Zeiten klimatischer Veränderungen, denen er sonst erlegen wäre. Nicht minder bedeutungsvoll war die Herstellung und Verwendung von Werkzeugen. Zwar gab es auch Tiere, die Stöcke und

Äste gebrauchten, um an Nahrungsmittel und Früchte heranzukommen, doch wurden sie nach ihrem Gebrauch achtlos weggeworfen, während der Mensch sie aufbewahrte, verfeinerte und auf mehrfache Weise verwendete. Feuerstellen und Überreste von Gebrauchsgegenständen bilden daher den sichersten Beweis für das Auftreten des Menschen in prähistorischer Zeit. Sie sind der Nachweis und das deutlichste Zeichen seines geistigen Fortschrittes.

Der Mensch war von Anbeginn ein gemeinschaftsbildendes Wesen, ein „zoon politicon“, wie es die Griechen später nannten. Wie auch manche Tierarten, lebte er in Rudeln. Zweifellos war es ein instinktiver animalischer Antrieb, der zu einem solchen Zusammenleben führte. Er beruhte auf der Erfahrung, dass ein gemeinsames Vorgehen den Kampf gegen Feinde erleichterte und bessere Aussichten auf den Gewinn von Beute ergab. Wie auch im Tierreich entwickelte sich dabei eine Rangordnung mit einem Anführer an der Spitze. Zumeist war es der Stärkste, dem Folge geleistet wurde.

Im menschlichen Bereich entstand auf diese Weise, gleichsam auf einer höheren, geistigen Ebene, der Begriff des Herrschers. Erstmals zeichnete sich damit der Hang zu einem Symboldenken ab. Diese Entwicklung stand im Zusammenhang mit der Sesshaftwerdung des Menschen und der Entstehung der ersten Städte. Ihre Anfänge reichen bis in das 10. Jahrtausend v. Chr. zurück. Dazu gehören Jericho, Ur, Kadisch, Lachis, Ugarit und Çaital Höyüt Chajük und Uma. Die Stadt unterscheidet sich jedoch von anderen Formen der Ansiedlung, wie dem Dorf, nicht durch ihren Größenordnung, wie vielfach angenommen wird, sondern

durch den grundlegenden Umstand, dass die Bewohner nicht mehr unmittelbar an der Beschaffung von Nahrungsmitteln beteiligt sind und sie vom umliegenden Land beziehen

Damit kam es zu einer Arbeitsteilung und der Herausbildung verschiedener Stände, die sich besonderen Aufgaben widmeten. Dazu gehörten vor allem Handwerker wie Schmiede, Zimmerleute, Baumeister, Töpfer, Schuster, Hersteller von Waffen, Werkzeugen und anderer Gebrauchsgegenstände. Auch entwickelte sich ein Stand von Kriegern und Priestern. Den Mittelpunkt bildete ein Heiligtum, um das sich die Behausungen scharten. Straßen gab es noch nicht. Die städtische Gemeinschaft bedurfte jedoch für die reibungslose Abwicklung des Alltagslebens einer übergeordneten organisatorischen Leitung, die einen obersten Befehlshaber erforderte. Mit zunehmender Macht gewann er auch immer größeres Ansehen. Das führte in geschichtlicher Zeit allmählich zur Entstehung gewaltiger Reiche mit einem Herrscher an der Spitze, der über Krieg und Frieden entschied. Diese Entwicklung hatte entscheidende Rückwirkungen auf das gesellschaftliche Gefüge und wurde bestimmend für das Leben der Völker. Das kam jedoch erst in der Zeit der antiken Hochkulturen zur vollen Geltung. Immerhin spielte das alte Ur durch ein Jahrtausend hin eine beherrschende Rolle

Schon lange vorher wurde jedoch der Anführer eines Stammes oder einer Volksgemeinschaft, um ihn auch äußerlich hervorzuheben, mit einem Kopfschmuck versehen. Er bestand zunächst aus immergrünen Lorbeerblättern, einem Kranz aus bunten Federn, einer Haube als Kopfbedeckung oder einem Reifen. Daraus entwickelte sich allmählich eine

Krone, durch die er die äußerlich sichtbar, die anderen überragte. Diese Bekrönung seines Hauptes wurde im Lauf der Zeit immer kostbarer und bestand zuletzt aus Gold und Edelsteinen. Damit wurde nicht nur seine Überlegenheit, sondern auch seine Würde und sein erhöhter Rang zum Ausdruck gebracht. Es entstand, gleichsam auf gehobener Stufe, der Begriff des Herrschers. Auf diese Weise wurde die Krone zu einem Symbol.

Die Macht, über die der Herrscher verfügte, gründete sich auf die bedingungslose Unterordnung des Volkes. Sie bildete die Voraussetzung für die Bekämpfung der Feinde und die friedliche oder gewaltsame Erweiterung und Entstehung der Reiche. Diese Unterwerfung der Masse unter einen Befehlshaber aber hatte ihre Wurzel in der Religion, denn der Herrscher galt als Repräsentant einer höheren Ordnung und Vollstrecker des göttlichen Willens. Nur aus dieser Sicht ist die Machtfülle der antiken Potentaten zu verstehen. Damit wurden auch die monumentalen Bauwerke wie die Pyramiden der Pharaonen oder die Paläste und Tempel der vorderasiatischen Könige zu Symbolen, die nicht nur Ausdruck selbstherrlicher Machtentfaltung waren, sondern darüber hinaus religiöse Bedeutung hatten. Sie bildeten sichtbare Zeugnisse für das Verständnis des Regenten als Stellvertreter der Gottheit. Da er nach der Vorstellung des Volkes eine gottähnliche Stellung einnahm, blieb sein Königtum stets unangetastet. Das galt auch dann, wenn die Regentschaft in Willkür und Despotie umschlug. Der Herrscher war eine geheiligte Person und bestimmte über Tod und Leben.

Nur so lässt es sich verstehen, dass nach dem Ableben des Pharaos ein großer Teil seines Hofstaates ihm in die Grabstätte zu begleiten hatte

und dort mit ihm begraben wurde. Niemand wagte es, sich dagegen aufzulehnen. Das Leben des Menschen an sich hatte keinerlei Bedeutung und fiel nicht ins Gewicht. Was zählte, war allein die Macht und der Glanz des Reiches, die sich im Herrscher verkörperten.

Noch im 3. Jahrhundert v. Chr. war der Kaiser von China auf den Gedanken gekommen, eine Armee von Tonsoldaten in Lebensgröße aufstellen zu lassen, die ihn nach seinem Tod in einer jenseitigen Welt bewachen und vor Feinden schützen sollten. Siebzigtausend Arbeiter hatten dieses gigantische Werk auf seinen Befehl vollbracht. Der Lohn für ihre Leistung aber war der Tod. Nachdem sie ihrem Auftrag nachgekommen waren und das Werk vollendet hatten, wurden sie in einer Grube lebendig begraben, um die Geheimnisse der achthundert Gefechtsstellungen, die wiedergegeben waren, nicht verraten zu können. Die berühmte Tonarmee ist bis heute eine Sehenswürdigkeit der chinesischen Stadt Xiang, die damals Residenz jenes Kaisers war.

Dieses Vorkommnis beleuchtet die Stellung, die der Herrscher einnahm. Der Leben des einzelnen Menschen war ohne Belang. Daraus entstand ein Fatalismus, der seit jeher für die Völker des Orients kennzeichnend war und bis zur Gegenwart in Geltung blieb. Diese Auffassung gründete sich auf die Religion. Die Überzeugung von der Gottähnlichkeit des Herrschers und der Glaube an seinen höheren Auftrag waren jedoch so tief im Unterbewusstsein des Menschen verankert, dass sie über die Zeiten hin ihre Wirksamkeit bewahrte. Wie immer sich die Machthaber, die über das Leben der Völker bestimmten, in den verschiedenen Epochen der Geschichte auch nannten, ob Pharaos oder Präsident, Cäsar oder

Führer, Sultan oder Kalif, König oder Kaiser, ist ohne Belang. Diese Bezeichnungen waren lediglich Ausdruck des kulturellen Hintergrundes einer Epoche, in der sie auftraten.

Die Ergebenheit, die man ihnen gegenüber bezeugte, beruhte nicht auf der besonderen Hochschätzung einer bestimmten Person, sondern galt der Macht und ihrer Ausübung, die sich in ihr verkörperte. Von ihr ging seit jeher etwas Mystisches aus und umgab den Herrscher mit einer Aura, von der sich die Masse angezogen fühlte. Auch in einer säkularisierten Welt blieb sie unter anderem Vorzeichen bestehen und wurde zur Ideologie, die nicht mindere Strahlkraft hatte. Nicht die Taten und Leistungen des Machthabers waren entscheidend, sondern das Charisma, das sich mit einer bestimmten Ideologie verband.

Herrschaft als Symbol

„L’etat, c’est moi !“ war der klassische Ausdruck für den monarchischen Absolutismus, der in der Neuzeit noch einmal zur vollen Entfaltung kam. Er wurde von Er wurde von Ludwig XIV. in bewusster Anlehnung an die Herrscher der Antike geprägt. Auch seine Bezeichnung als „Sonnenkönig“ drückte den Bezug zu den Pharaonen aus. Im Schloß von Versailles, das eine Selbstdarstellung des Königs bildete, waren zahlreiche Sphingen angebracht. Dem entsprach das Verhältnis zu seinen Untertanen. Darauf angesprochen, dass er ohne Rücksicht so viele Menschen bei seinen Feldzügen und Schlachten geopfert habe, antwortete er, ganz im Geist der antiken Herrscher: „Da doch ohnehin alle Menschen sterben müssen, warum soll das nicht zum Ruhme Frankreichs geschehen“.

Ludwig XIV. war, wie alle Herrscher jener Zeit, durchdrungen von der Idee des Gottesgnadentums, in dem die Vorstellung der Gottähnlichkeit der antiken Könige fortlebte. Als sich erstmals in der der französischen Revolution der Widerstand gegen dieses Herrschaftssystem er, hatte man auch die Religion abgeschafft und die „Göttin der Vernunft“ auf die Altäre erhoben. Napoleon, der in gewissem Sinne die Nachfolge der französischen Herrscher antrat, berief sich nicht mehr auf ein Gottesgnadentum, sondern auf seine Feldherrnkunst. und die Waffen, die er

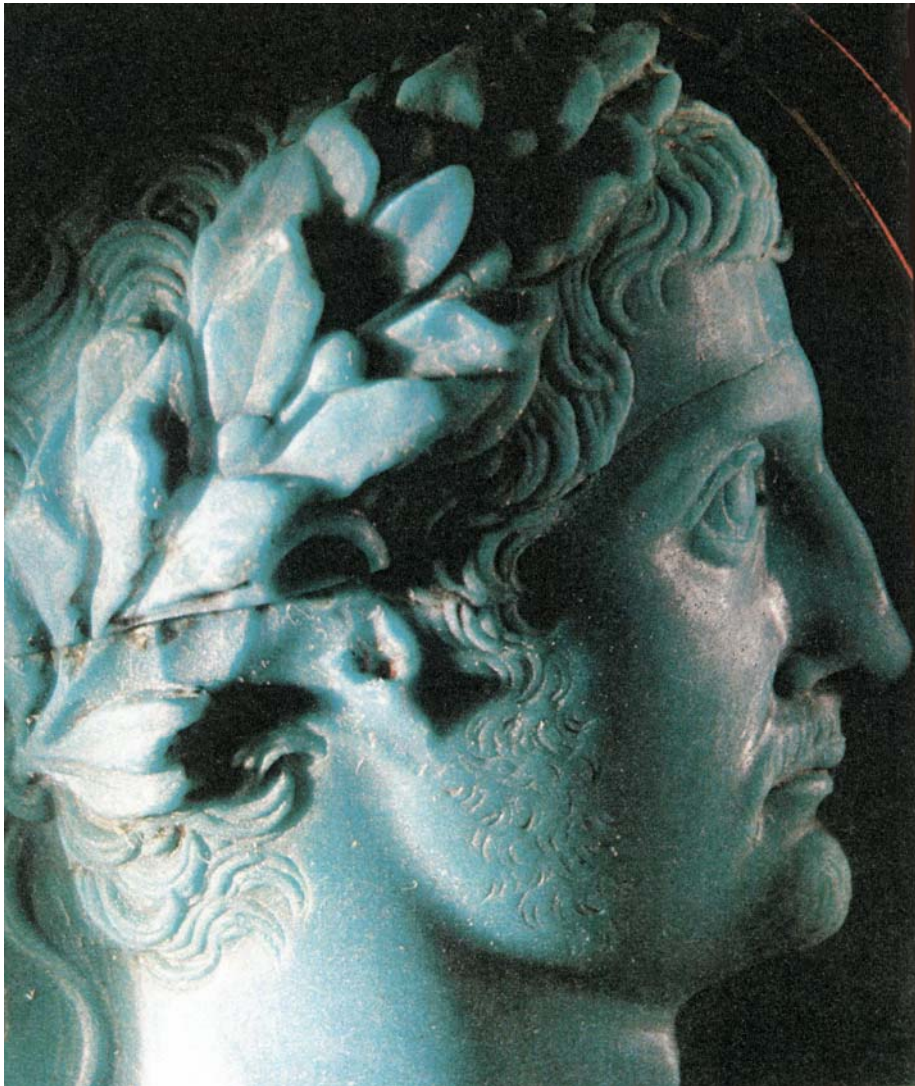
einsetzte. Nicht ohne Sarkasmus bemerkte er: „Gott ist immer mit den stärkeren Bataillonen“.

Er hatte jedoch erkannt, dass die Anerkennung eines Herrschers auf einer Art Verklärung beruht. Das beweist unter anderem das Bildnis, das ihn hoch zu Ross, mit einer Fahne in der Hand, bei der Überquerung der Alpen auf der Passhöhe des St. Gotthart zeigt. In Wahrheit ritt Napoleon auf einem Maulesel Obwohl er selbst kaum einen tieferen Bezug zur Religion hatte, schloß er aus politischen Gründen Frieden mit der Kirche. Aus diesen Erwägungen passte er sich auch den Traditionen, die sich mit dem Begriff Herrschaft verbanden, an.

Als er nach seiner Verbannung auf der Insel St. Helena Rückschau auf sein Leben und Wirken hielt, kam er auch auf die Religion zu sprechen und sagte darüber: „ Alexander d.Gr., Cäsar, Karl d.Gr. und ich haben große Reiche gegründet, die auf Gewalt aufgebaut waren. Sie sind vergangen. Christus gründete sein Reich auf die Idee der Liebe den Glauben an eine jenseitige Welt und es besteht noch heute“. Dennoch wurde in der späteren Zeit höchste Verehrung zu teil, denn in den Augen seiner Landsleute hatte er Frankreich zur „Grand Nation“ gemacht.

Die Menschheit sah in Herrscher, ob gewählt, selbst ernannt oder Abkömmling einer Dynastie, stets einen Erwählten, der von einem Glorienschein umgeben war. Noch die Diktatoren des 20. Jahrhunderts wie Hitler, Mussolini, Franco und eine Anzahl anderer, präsentierten sich als Heilsbringer und förderten diesen Gedanken durch ihre propagandistische Selbstdarstellung. Um diese Auffassung zu untermauern, bedienten

sie sich bewusst einschlägiger Symbole, die ihre Wirkung auf die Masse nicht verfehlten und ihnen zur Anerkennung verhalfen.



Kaiser Tiberius
Abbildung seines Kopfes mit dem Lorbeerkranz als Zeichen seiner Herrschaft. Rom

Schon in den alten Mythen und Märchen erscheint der König als Sinnbild des Friedens und der Gerechtigkeit. Darin kam die unauslöschliche Sehnsucht des Menschen nach Erlösung von allem Elend zum Ausdruck. So wurde auch den französischen Königen im Mittelalter Heilkraft durch Handauflegen zugeschrieben. Solche Vorstellungen beweisen die überwältigende Macht des Symbols. Darin drückte sich der Glaube aus, dass allem Geschehen ein tieferer Sinn zu Grunde liegt, der sich im Symbol verdichtete. Es erscheint als der Hinweis auf das Jenseitige als einer höheren Wahrheit.

Karl Marx bezeichnete Religion als „das Opium für das Volk“, das als Mittel gebraucht wurde, um es gefügig zu machen, zu beherrschen und auszubeuten. Daher bekämpfte er sie und wurde zu ihrem erbitterten Gegner. Er glaubte, dass ohne sie ein irdisches Paradies geschaffen werden könne, in dem Friede und Gerechtigkeit herrschen. Damit erlag er einer Illusion. Das Beharrungsvermögen der Religion war so übermächtig, dass sie sich auch in jenen Ländern behauptete, die sie offiziell abgeschafft hatten. Doch auch die neuen Machthaber verzichteten nicht auf Symbole, um ihre Herrschaft zu untermauern. Karl Marx selbst wurde jedoch gleichsam von der Religion seiner Väter eingeholt. Nach dem Zeugnis seiner Zeitgenossen glich er einem Rabbiner, der mit glühendem Eifer seine Lehre verkündete.

Unabhängig von ihm breitete sich in der modernen Welt in zunehmendem Masse ein Atheismus aus, der in der Religion mit ihrem absoluten Wahrheitsanspruch die Ursache für die Bekämpfung der Völker untereinander sah. Man sprach von einem „Gotteswahn“. Unzählige Bei-

spiele aus er Geschichte wurden dafür angeführt. Es hatte sich jedoch gezeigt, dass gerade in jenen Länder der Erde, die der Religion eine Absage erteilten, der Atheismus keineswegs zur Anerkennung von Menschenwürde und Humanität führte. Eher war das Gegenteil der Fall. Nicht die Religion, sondern das unersättliche Streben nach Macht und Herrschaft, das in der menschlichen Natur vorhanden ist, bildet die Triebkraft zur gegenseitigen Vernichtung von Völkern und Reichen.

Symbol und Allegorie

Das Symbol ist der Ausdruck einer Weltanschauung, die im Wesen des Menschen begründet liegt. In ihm wird gleichsam ein anderes Sein hinter den Dingen durchscheinend. Sein Anblick berührt den Menschen emotional und bezieht von daher seine Wirkkraft. Da das Jenseitige nicht auf unmittelbare Weise erschaut, sondern nur geglaubt und erahnt werden kann, wurde es durch Symbole vergegenwärtigt. Das gilt auch für den Kult aller Religionen. Sie haben zeichenhafte Bedeutung. Die priesterliche Gewandung, die Riten, Zeremonien, Gebärden und Handlungen sind von symbolhaftem Charakter. Im Verlauf der Entwicklung trat jedoch dieser Symbolgehalt immer mehr in den Hintergrund und wich dem Anspruch einer absoluten Gültigkeit, die dem modernen Denken nicht mehr entsprach.

Als der Mensch durch die zunehmende Beschäftigung mit den Naturwissenschaften bestimmte Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten erfasste, veranschaulichte er diese Erkenntnisse durch Allegorien. Sie stellten einen Vergleich dar und hatten keine sakrale Bedeutung mehr. Den Anfang machte die griechische Aufklärung, die im 5. Jahrhundert v. Chr. einsetzte. Erstmals befasste sie sich mit der Erforschung der Naturgesetze, unabhängig von religiösen Mythologien. Die Allegorie ist

jedoch von ganz anderer Art als das Symbol. Sie ist vordergründig und hat in erster Linie eine äußere Erscheinung an sich im Blick.

Was das Symbol und die Allegorie von einander unterscheidet, ist die Betrachtungsweise. Das Verbindende zwischen ihnen besteht lediglich darin, dass sie beide ein Hinweis sind. Während jedoch das Symbol das Wesen der Dinge in einem höheren Sinne vergegenwärtigt, wendet sich die Allegorie ausschließlich an den Verstand. Sie ist rein rational bestimmt und ein Ergebnis des Intellekts. Der Unterschied zwischen ihnen lässt sich im Vergleich zwischen einer Säule und einem Pfeiler erkennen. Die Säule ist eine Verbindung von Logos und Mythos, Geist und Gedanke, der einfache Pfeiler aber nur ein tragendes Bauelement.

Ein sinnfälliges Beispiel dafür ist die Figur der Justitia, die man an vielen Gerichtsgebäuden findet. Mit dem Schwert in der einen Hand und der Waage in der anderen, oft auch als Erinnerung an die Weisheit der Palas Athene mit einem Helm auf dem Haupt, veranschaulicht sie die Tätigkeit des Gerichtes und die Anwendung der Gesetze, nicht aber den Begriff der Gerechtigkeit.

Die Allegorie wurde jedoch erst in viel späterer Zeit vom Symbol abgelöst. So waren die ägyptischen Pyramiden der imposante Ausdruck für das Weiterleben des Menschen und seine Jenseitsvorstellung, die sich in ihnen bekundeten. Der Triumphbogen, den die römischen Cäsaren für den Einzug eines siegreichen Feldherrn errichteten, war ein Symbol für die Macht Roms, die Göttin Minerva hingegen mit dem Schwert und dem Ölzweig in der Hand, eine Allegorie. Das Denken in Symbolen war je-